

Interview. Seit den jüngsten Tötungsdelikten ist viel von Prävention die Rede. Aber kann man Gewalttätern ihre Ausraster, Handlungsweisen und antiquierten Frauenbilder abtrainieren? Ja, sagt Alexander Haydn. Wenn das politisch gewollt wäre.

Der Mann, der Männern Gewalt abtrainiert

VON CHRISTINE IMLINGER

Wien. Seit der jüngsten Serie schwerer Gewalt an Frauen ist viel von Prävention die Rede. Man müsse früh anfangen, bei kleinen Buben, beim Männerbild, bei Geschlechterrollen, im Umgang mit Konflikten, bei patriarchalen Strukturen, die das Leben noch immer bestimmen. Aber lässt sich damit die Tötung einer Frau durch ihren Mann verhindern?

Kann man (mutmaßliche) Täter wie den, den man nun als „Bierwirt“ kennt, so erreichen? Einen, der, bevor er seine Ex-Partnerin getötet haben soll, jahrelang mit frauenverachtendem Verhalten, Gewalt oder exzessivem Alkoholkonsum aufgefallen ist?

Alexander Haydn kennt solche Männer. Er ist Psychotherapeut und Vorstandsmitglied der Männerberatung Wien und hat jede Woche Gewalttäter, die ähnlich handeln wie der Genannte, in seiner Beratung sitzen. „Viele unserer Klienten zeigen ähnliches Verhalten, aber es werden nicht alle zu Mördern“, sagt Haydn. Wie man mit diesen arbeitet? „Die Hauptaufgabe ist es, die Person wertschätzend abzuholen, die Tat zu verurteilen, einen Ausweg zu zeigen: ein Leben, das ohne Gewalt positiver verlaufen kann“, sagt Haydn.

Zwangsbeglückte Klienten

Dabei gibt es jede Menge Widerstand, schließlich kommen diese Männer selten freiwillig. „Die einen kommen über eine gerichtliche Weisung im Rahmen einer bedingten Verurteilung, ihre Alternative wäre die Haft. Die zweite Schiene ist die Zuweisung über die Kinder- und Jugendhilfe, wenn etwa nach einer Wegweisung ein Anti-Gewalt-Training die Bedingung für die Rückkehr in die Familie ist. Die dritte Gruppe kommt bedingt freiwillig, wenn etwa die Frau sagt: Entweder du tust etwas gegen deine Ausbrüche oder du siehst mich nie wieder. Und manche kommen freiwillig, weil sie sehen, dass sie ein Problem haben. „Aber das sind wenige“, sagt Haydn.

Der stößt bei seinen unfreiwilligen Klienten auf viel Widerstand. Dann kämen Sprüche: Die Frau habe ihn gezwungen, wolle sich einen Vorteil in einer Scheidung verschaffen, er habe so etwas nicht nötig usw. Die eigene Gewalttätigkeit werde da noch als positiv, als Macht und Durchsetzungskraft gesehen. „Wir arbeiten in Gruppen mit Männern, die unterschiedlich lang dabei sind. Kommen solche Sprüche, kann ich mich als Thera-



Psychotherapeut und Coach Alexander Haydn arbeitet in der Wiener Männerberatung mit Gewalttätern, die etwa vom Gericht zum Anti-Gewalt-Training geschickt werden. Und hat bei diesen mit jeder Menge Widerstand zu tun.

[Stanislav Kogiku]

peut zurücklehnen und die Gruppendynamik wirken lassen. Dann kommt sicher einer der alten Hasen und sagt: „Ja ja, so habe ich vor ein paar Monaten auch noch gedacht.“

Im Laufe des Jahres, das ein Anti-Gewalt-Training in der Gruppe dauert, gehe es darum, einen Zugang auch zu den widerständigsten Tätern zu finden, mit diesen eine Bilanz zu ziehen: Was ist der Vorteil des gewalttätigen Lebens? Was ist der Preis? Dass man daheim das Sagen hat, aber das Kind vor Angst zittert, wenn man heimkommt?

„Diese Männer sind nicht zufrieden mit sich, mit ihrem Leben. Jeder Fall ist anders, aber oft hat Gewalt mit der eigenen Sozialisation, eigener Gewalterfahrung als Kind zu tun. Auch wenn sie selbst nie wie ihre Väter werden wollten: Wenn diese Männer am Rand stehen, sich in einer ausweglosen Lage fühlen, greifen sie zu den Handlungsmustern ihrer Väter. Sie denken, sie hätten keine andere Wahl. Dann geht es darum, die Strukturen zu hinterfragen, patri-

chale Weltbilder, ihren Umgang mit Aggression. Wir arbeiten ressourcenorientiert, versuchen, ihr Selbstbild als Mann und Vater, das, was gut funktioniert, zu stärken, arbeiten mit Entspannungs- und Achtsamkeitstechniken. Es geht darum, Alternativen zu ihrem Impulsverhalten zu finden“, sagt Haydn. Die Erfolgsraten seien hoch. Ist ein

Mann erst in eine Gruppe integriert, breche kaum einer das Programm ab. In den Gruppen treffen unterschiedlichste Typen aufeinander. „Ich hatte alles: Polizist, Anwalt, Flüchtling bis zum Arbeiter.“ Wobei es Gemeinsamkeiten bzw. Risikofaktoren gibt: jede Art von Suchtverhalten, eine

prekäre finanzielle Lage, auch geringe Bildung. Und es geht um Selbstwert: Wer sich ökonomisch oder anderweitig schwach fühlt, will wenigstens zu Hause Chef sein. Allerdings kommen diese Anti-Gewalt-Trainings wenigen zugute. „Wir betreuen über die Männerberatung in Wien pro Jahr rund 350 Männer in diversen Konstellatio-

nen. Etwa 100 durchlaufen das einjährige Anti-Gewalt-Training. Wenn man von 4000 Wegweisungen in Wien im Jahr ausgeht, erreichen wir davon rund jeden Zehnten. Und in Wien ist die Versorgung am besten, in anderen Teilen Österreichs sieht es schlechter aus.“

Heiße Kartoffel Prävention

Ein Ausbau der Täterarbeit ist zwar geplant. Im dritten Gewaltschutzgesetz, das seit Anfang 2020 in Kraft ist, sind verpflichtende Gewaltpräventionsberatungen nach Wegweisungen vorgesehen. Allerdings sind die dafür geplanten österreichweiten Gewaltschutzzentren noch nicht eingerichtet, obwohl das Programm im Herbst starten soll. Und, vorgesehen seien wenige Stunden. „Das reicht nicht, Veränderung ist kein Wochenendprogramm. Nach 23 Jahren Männerberatung wissen wir: Sinnvoll ist ein Jahr“, sagt Haydn, der große Versorgungslücken sieht. Und Geldmangel. Er ortet einen „Fleckerlteppich an Zuständigkeit“, nennt Gewalt- und Opferschutz eine „heiße Kartoffel“, die zwischen Ministerien hin und her geschoben werde, während die Einrichtungen einen guten Teil der Zeit damit beschäftigt seien, den knappen, stets kurzfristigen Fördermitteln hinterherzulaufen.

„Jetzt heißt es, man will eine Kampagne, die Beratungsangebote bekannter machen. Aber zuerst muss man diese Angebote finanzieren, flächendeckend schaffen.

Daran scheitert das System. Das Thema Gewalt wird von der Politik nicht ernst genommen“, so Haydn, der sich der Forderung diverser Gewaltschutzorganisationen nach einer Aufstockung der Mittel auf 228 Millionen Euro anschließt. Werden diese Programme finanziert, könne das Mord als Spitze des Eisbergs verhindern, so Haydn.

Er fordert etwa ein fixes Budget statt diverser Förderungen von Innen-, Justiz-, Sozial-, Familien- und Frauenministerium bzw. Stadt. Nötig wäre auch bessere Zusammenarbeit – im Rahmen der Fallkonferenzen zu bekannten Tätern etwa.

Schließlich sei Prävention ein funktionierendes Modell, betreute Männer würden seltener wieder gewalttätig. Haydn sieht aber auch Fortschritte. „Gewalt ist kein Thema mehr, das man ignoriert. Es hat auch in der Politik in den vergangenen Jahren eine Bewusstseinsbildung gegeben. Wir sehen auch in der Beratung, dass sich die Männer verändern: ihr Weltbild, ihre Haltung, ihre Reflexion. Jüngere denken da anders. Aber es geht um gesellschaftliche Veränderung, das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen, von der Bezahlung bis zur Care-Arbeit. Hier sehen wir ein Nord-Süd-Gefälle. In Schweden oder Norwegen hat sich schon ein neues Modell durchgesetzt.“ Das spiegelt sich dann nicht zuletzt in den Femizid-Zahlen wider. „Bei uns passiert auch viel, aber mit zu wenig Vehemenz“, sagt Haydn.

72-Jährige getötet, danach Suizid

Kriminalität Ein älteres Ehepaar wurde tot in einer Wohnung in Ottakring